

Milieuverengung als Gottesverengung

Das eigentliche Problem einer milieuverengten kirchlichen Kommunikation liegt ad intra: Eine Kirche, die die religiösen Erfahrungen und die diesbezüglichen Ausdrucksformen der Menschen nicht mehr kennt, verpasst auch den Zugang zur Vielfalt der eigenen Offenbarung.

Matthias Sellmann

Eines der herausfordernden Ergebnisse der durch das Institut Sinus Sociovision beigebrachten Studie über „Kirchliche und religiöse Orientierungen in den deutschen Sinus-Milieus 2005“ ist die These, dass die Kommunikationskraft der katholischen Kirche in Deutschland unter einer beträchtlichen Milieuverengung leidet. Zwar ist ihr kultureller Bekanntheitsgrad sehr hoch und konnte durch die kirchlichen Großereignisse um den Tod von Papst Johannes Paul II. und der Wahl von Papst Benedikt XVI. und den Weltjugendtag noch gefestigt werden. Trotzdem belegt die Studie, dass eine vitale lebensweltliche Rezeption und Verarbeitung kirchlicher Impulse nur bei vier Milieus empirisch feststellbar ist: bei den „Konservativen“, den „Traditionsverwurzelten“, der „Bürgerlichen Mitte“ und den „Postmateriellen“. Die an sich bereits gegebene Bedrängnis dieses Befundes wird noch durch folgende drei Beobachtungen gesteigert: erstens sind die beiden erstgenannten Lebenswelten die mit Abstand ältesten; zweites sind auch schon bei den beiden letztgenannten Lebenswelten deutliche Erosionen und Selektionen der Kirchenbindung identifizierbar; drittens werden außer den „Postmateriellen“ keine der beiden anderen sozialen Leitbildmilieus („Etablierte“ und „Moderne Performer“) erfasst. Letzteres bedeutet, dass in den

Bereichen offensiver und forcierter gesellschaftlicher Modernisierung nur eine geringfügige kulturelle Rezeption kirchlicher Impulse stattfindet.

MILIEUVERENGUNG – PASTORALSOZIOLOGISCH GELESEN

Wenn man diese Thesen pastoralsoziologisch deutet, wird man auf die ermüchternde Spur gesetzt, dass die Kirche offenbar zu einem enormen Anteil vor allem dort lebensweltlich relevant verankert ist, wo die Modernisierung moderner Gesellschaften nur halbiert vollzogen wird: zum einen in den an den ständischen Ethosformen der bürgerlichen Industriegesellschaft sozialisierten konservativen Milieus, die ihre Kirchenbindung nach wie mit den volkskirchlichen („Traditionsverwurzelte“) und/oder

Matthias Sellmann

Theologe und Sozialwissenschaftler; Theologischer Grundsatzreferent an der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz mit Sitz in Hamm. Initiator und (neben Helmut Haimerl von der MDG) Leiter des Projektes „Kirchliche und religiöse Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2005“.

staatsmoralischen („Konservative“) Erwartungen der fünfziger Jahre leben und dies in vereinshaften Sozialformen zum Ausdruck bringen; zum anderen in dem an den geschlechtsständischen Ethosformen der modernen bürgerlichen Kleinfamilie sozialisierten Milieu der

*Kirche ist dort lebensweltlich verankert,
wo die Modernisierung moderner
Gesellschaften nur halb vollzogen ist.*

„Bürgerlichen Mitte“, das seine Kirchenbindung ebenfalls nur defensiv als Harmoniezusage und als Schutz vor überfordernder gesellschaftlicher Komplexität interpretiert und dies in familienhaften Sozialformen zum Ausdruck bringt. Nimmt man die Beobachtung der Studie hinzu, dass das vierte grundsätzlich kirchen- wie modernitätsaffine Milieu der „Postmateriellen“ seine Kirchenbindung gerade jenseits solcher verein- oder familienhafter pfarrgemeindlicher Ausdrucksformen definiert und sich in Verbänden, Kampagnen, Gremien oder Erwachsenenbildungswerken um die Aktivierung der sozial-reformerischen Kraft der Kirche bemüht, so reduziert sich die gegebene lebenskulturelle Attraktivität des Modells der aus der „Welt“ um den Altar versammelten und von hierher wieder in die „Welt“ gesendeten gottesdienstlich gestifteten *Communio* der territorial identifizierten Pfarrgemeinde um ein Weiteres.

MILIEUVERENGUNG – NOTWENDIG EIN THEOLOGISCHES PROBLEM?

Nun sind dies ja erst einmal empirische Feststellungen, die noch keine pastoraltheologische oder pastoralpraktische Folgerung irgendeiner Art erzwingen. Allerdings scheint eine Option weder theologisch noch organisationslogisch begründbar: die Ergebnisse nicht zur Kenntnis zu nehmen und sie nicht als Instru-

ment geschärfter Wahrnehmung zu nutzen. Denn die methodische Seriosität des Institutes Sinus Sociovision ist in der soziologischen Fachwelt genauso unzweifelhaft wie die Übereinstimmung der Ergebnisse mit der wachen Alltagsbeobachtung des kirchlichen Lebens in Deutschland frappierend ist (zur Würdigung des Hauses Sinus Sociovision in der Sozialstrukturforschung vgl. nur *Hradil* sowie *Georg*). Die große Resonanz der Studie in den Arbeitsstäben vieler Bistümer wäre wohl sonst auch kaum erklärlich. Außerdem ist die Beobachtung einer tendenziell milieuverengten Pastoral und Publizistik auch jenseits dieser Studie bereits oft und vielfältig notiert worden, so etwa im Zusammenhang mit den bekannten Schulze-Milieus von Medard Kehl, Hans-Joachim Höhn, Heiner Koch, Michael N. Ebertz oder Franz-Xaver Kaufmann.

Auf den ersten Blick muss aber eine an der eigenen Kommunikation wahrgenommene Adressatenverengung für die Kirche noch kein wirkliches theologisches Problem bedeuten. Man könnte erstens argumentieren, dass es im Kommunikationsakt der Verkündigung prioritär auf die unverfälschte Sendung ankommt –

darauf, dass das definierte Glaubensgut von seinem Inhalt und seiner Wahrheit her in die „Welt“ zu sprechen ist, so dass die Letztverantwortung des Hörens, vor allem aber die des operativen Umsetzens, beim Adressaten liegt. Die Stärke dieser Argumentation liegt sicher in der augenscheinlichen Würdigung des Christentums als einer Offenbarungsreligion, der das ihr Zentrale gerade unverfügbar gegeben ist und es daher unkorumpiert von Weltzuständen weiterzugeben hat. Eine zweite Denkform könnte fordern, dass das Evangelium vom Gekreuzigten ohnehin nichts in den vor Lebenserfolg nur so glitzernden Leitmilieus der modernen Gesellschaft zu suchen hat, sondern die Kirche vor allem für die Geringen und Gescheiterten ihrer Umwelt sorgen sollte. Dieses Argument müsste dann allerdings die in der Studie konstatierte Kirchendistanz der modernen Unterschicht, präzise bei „Konsum-Materialisten“ und „Hedonisten“, zum Ausgangspunkt von Strategiewechseln machen. Eine dritte Variante läge im Argument, dass die Zentralintention der *martyria* in der Nachfolge Jesu gerade nicht als „kulturelle Resonanz“ oder gar als „Leitbilddynamik“ zu kennzeichnen wäre, sondern schlicht als *metanoia*, als

Die Option, die Ergebnisse nicht zur Kenntnis zu nehmen, ist weder theologisch noch organisationslogisch begründbar.

„Umkehr“ bzw. „Bekehrung“ von Menschen. Von dieser personalen Intention lenkten soziologische Großgruppenmodelle wie die der Milieutheorie nur ab. Es bedürfe spirituell authen-

tischer und in der individuellen Glaubensbegegnung zeugnis- und sprachmächtiger Kirchenmitglieder, nicht neuer massenstrategischer Marketingmethoden.

MILIEUVERENGUNG – IM KONTRASTIERENDEN LICHT DES II. VATIKANUMS

Alle drei Varianten wurden in der bisherigen Debatte um die Sinusstudie bereits dargeboten, und alle drei sind in sich schlüssig. Zwar wären sie alle, auch die dritte, durchaus im Sinne des jeweiligen Ansatzes mit dem Instrumentarium der Milieuforschung ergänzbar, aber natürlich gebietet die intellektuelle Redlichkeit das Eingeständnis, dass eine *milieusensible Pastoral* tatsächlich einer anderen theologischen Argumentation folgt als die genannten drei. Der Unterschied liegt im *konstitutiven Status*, den der Ort und der Adressat der Verkündigung für dieselbe bekommen. Mit anderen Worten: Während die drei genannten Pastoralentwürfe den Adressaten der Gottesrede – zu dem die Kirche sich ja selbst ebenfalls zu zählen hat – vor allem als Empfänger modellieren, bekommt er in einer *milieusensiblen Pastoral* den Status eines

Mitinterpreten, ja eines Mitautors der Gottesrede. Hierauf besteht diese Variante der Pastoral, und hierfür kann sie sich mit hohem theologischem Recht auf die Lehramtsautorität des II. Vatikanum berufen.

Insofern dies gezeigt werden kann, setzt sich erstens eine paradigmatische Beruhigung über eine *milieuverengte Pastoral* den unbequemen Nachfragen der jüngsten Lehrtradition der Kir-

che aus; und erschließt sich zweitens das eigentlich brisante Potenzial der empirischen Sinusstudie. Dieses erschließt sich dann nämlich über seine Einbettung in die überaus kontroverse Frage nach der Veränderungskraft des Ortes kirchlicher Gottesrede *für diese selbst*.

Die These, dass das II.

Vatikanum einen Paradigmenwechsel hin auf die *konstitutive* geschichtliche Situativität der Gottesrede geleistet hat, belegen

zum einen ausgewählte Textstellen. Die Liturgiekonstitution etwa sieht vor, dass die liturgischen Riten der Fassungskraft der Gläubigen anzupassen sei (SC 34); das Missionsdecret regelt, dass das christliche Leben dem Geist und der Eigenart einer jeden Kultur angepasst werden soll (AG 22); überhaupt ist bemerkenswert, dass das Begriffsfeld um Anpassung und Inkulturation in den Texten des II. Vatikanums über fünfzigmal aktiviert wird. Hierauf hat Michael N. Ebertz jüngst hingewiesen und hinzugefügt, dass damit gerade nicht Opportunismus oder Anbieterei gemeint ist (Ebertz, 177). Zweitens wäre allgemeiner darauf zu verweisen, dass das kirchliche Lehramt mit dem II. Vatikanum erstmals als Adressaten seiner Texte die *Menschheit* identifiziert und sich damit gerade auf Verstehbarkeit für diejenigen verpflichtet hat, die nicht zur Kirche gehören (vgl. Pesch, 354–361). Überdeutlich wird dies etwa in der Eröffnungsansprache zum Konzil von Papst Johannes XXIII., in der dieser die wechselseitige Verwiesenheit von Substanz und Darstellung des Glaubens als das eigentlich Pastorale des Lehramtes markiert – womit er im übrigen die Position vorbereitet, dass dann auch die Darstellung des Glaubens in

der Sprachform der Pastoral Rückwirkungen ausübt auf die Substanz des Glaubens in der Sprachform der Dogmatik. Drittens ist die Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* als „das am weitesten nach vorne weisende Dokument des Zweiten Vatikanums“ (Hünemann, 143; vgl.

Der Empfänger bekommt in einer milieu-sensiblen Pastoral den Status eines Mitinterpreten, ja eines Mitautors der Gottesrede.

auch ebd., 123) ein dogmatisches Novum an sich, weil es die Kirche selbst in eine Ortsbestimmung versetzt: „Die Kirche in der Welt von heute.“ Hans-Joachim Sander hat ausführlich vorgeführt, als wie revolutionär dieser Schritt bis heute zu bewerten ist (vgl. Sander).

Sanders Interpretation kann hier nur verkürzt und in zentralen Pointen wiedergegeben werden. Er macht deutlich, dass die Pastoralkonstitution von einer Wer-Identifizierung in eine Wo-Identifizierung der Kirche wechselt, indem der Text den Glauben darstellt, ohne zu exklusiven Ausschließungen zu greifen. Die Wahrheit des Glaubens wird topologisch identifiziert, Relativität wird in die theologische Perspektive eingeschrieben und doch geht dies nicht auf Kosten jenes unüberbietbaren Singulars der in jeder Geschichte präsenten Offenbarung Christi. Denn dieser Singular muss in die Dimension der *bedeutsamen Darstellung* überführt werden, und hier verbindet er sich mit dem Plural einer Serie von Orten. Indem sich die Kirche diesen von *Gaudium et spes* als „Zeichen der Zeit“ (GS 4, vgl. auch GS 11) qualifizierten Orten stellt, stellt sie sich in jene sozialen Kontexte, in denen Menschen ihre Würde erkämpfen und die-

sen Kampf ausdrücklich machen. Diese Orte und Kontexte sind jene Ereignisse, in denen Verkündiger und Adressat in ein Wechselspiel des Dialoges darüber eintreten, wie das Christusereignis in den historischen Koordinaten der konkreten Situation darzustellen ist. Hierbei, und das zeigt endgültig die Überwindung eines nicht-relativen Innen-Außen-Schemas der Verkündigung, ist der Kirche sogar geboten, ihren eigenen Anteil, also ihre konkrete Verwobenheit in das jeweilige Zeichen der Zeit, ausdrücklich zu machen. Denn nur so wird die auf den Ort hin differenzierte Glaubenszusage auch zur Ressource für das eigene Glaubensverständnis und seine Darstellung *ad intra* (vgl. beispielhaft etwa die Ausführungen zum Atheismus in GS 19–21).

MILIEUVERENGUNG – GOTTESVERENGUNG

An diesem letzten Punkt offenbart sich die eigentliche Brisanz einer milieuverengten Kommunikation der Kirche. Zugespitzt gesagt: So sehr man sich denken könnte, dass die Menschen der Moderne auch ohne kirchliche Impulse ein gottgefälliges Leben führen mögen, so

Die Milieuverengung führt zur Verengung der Gotteserfahrung.

wenig ist doch nach 1965 eine Kirche denkbar, die *für sich selbst* ohne vielfältige gesellschaftliche Impulse auskäme. Anders gewendet: Die Brisanz einer Kirche ohne ein vielfältiges Panorama an sozialen Kontakten liegt gar nicht zuerst *ad extra*, sondern *ad intra*. Dies gilt jeden-

falls dann, wenn man den Sachverhalt an der Pastoralkonstitution bemisst. Denn dann gilt: Je milieuverengter und selektierter die Kontakte nach außen organisiert werden, desto weniger Lernprozesse über relevante Ortsdarstellungen des Glaubens fließen nach innen, und desto reduzierter wird damit die Kenntnis des Glaubens in dessen Bedeutsamkeit. Die Milieuverengung führt zur Verengung der Gotteserfahrung. Was Gott anderswo kann und tut – wie er ist, wenn er anderswo ist – was er sagt, wenn er es anderswo sagt – all das kann nur im vitalen Gegenüber zu den Menschen gesagt werden, die anderswo sind als an den Orten, die die Kirche bereits sondiert und als „ihre“ entdeckt hat. Hier sehe ich den eigentlichen Wert der nun vorgelegten Sinusstudie. Sie gewährt ausführliche Einsicht in die religiöse Kreativität von Menschen, die sich in klarer Distanz zur Kirche interpretieren, weil sie die Sozial- und Ausdrucksformen des kirchlich verfassten Christentums nicht als Passung zu ihren Lebensthemen erfahren. Also sorgen sie selbst für solche Passungen und kommunizieren diese gemäß den Eigenlogiken ihrer Lebenswelt. Das bedeutet: Sie explorieren ihre Lust auf Erfolg („Moderne Performer“), ihr Bedürfnis nach elitärer Abgrenzung („Etablierte“), ihre *Underdog-Erfahrung* („Konsum-Materialisten“) oder ihre Einwilligung in die Paradoxalität des Daseins („Experimentalisten“) mit rituellen Stilen und weltreligiös-philosophischen Adaptionen, die die Kirche bisher nicht als Datum für die Entdeckung der Vielfalt ihres eigenen Gottes entdeckt hat. Eine milieusensible Pastoral würde sich durch die Intensivierung ihrer Kontakte mit dieser religiösen Kreativität der Selbstausslieferung an

ihre durch Milieuverengung verursachten Klischees erwehren – etwa der katholisch-reflexhaften Unterstellung, „die“ Menschen strebten irgendwie nach „Familie“ (Milieuverengung in Richtung „Traditionsverwurzelung“ oder „Bürgerliche Mitte“) oder suchten danach, den in sich erfahrbaren „guten inneren Kern“ in Richtung einer „authentischen Persönlichkeit“ hin zu entwickeln (Milieuverengung in Richtung „Postmaterielle“). Diese (hier nur exemplarisch genannten) Klischees verführen dazu, in Gott tendenziell nur die Aspekte des Ordnenden, des Harmonischen und des Innerlichen zu sehen und diese dann in der Gottesrede ad extra zu betonen. Verloren gehen da jene Aspekte des Gottesbildes, auf die hin die anderen, die (bisher) kirchenfremden Milieuzugänge sozialisieren: jene Qualitäten etwa des Pragmatischen und Zielstrebigen, des Ergebnisorientierten, des

Konfliktfreudigen, des Coolen, des Individuierenden, des Monistischen oder einfach des Lustvollen an und in Gott.

Die Sinusstudie macht die Pastoral aufmerksam

Die Sinus-Milieu-Studie wird zu einem nützlichen Arbeitsinstrument missionarischer Pastoral.

auf diesen Zusammenhang von lebensweltlich geprägter Wirklichkeitserfahrung und hiervon inspirierter Gotteserfahrung, die auf die Ergänzung durch die je anderen Gottesbilder drängt. Sie wird damit zu einem nützlichen Arbeitsinstrument missionarischer Pastoral – ganz im Sinne von Klaus Hemmerles bekanntem Diktum: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“ ■

LITERATUR

Ebertz, Michael N., Anschlüsse gesucht. Ergebnisse einer neuen Milieu-Studie zu den Katholiken in Deutschland, in: Herder-Korrespondenz 4/2006, 173–177 (guter kurzer Überblick über Anliegen und Herausforderung der Sinus-Religionsstudie).

Georg, Werner, Soziale Lage und Lebensstil. Eine Typologie, Opladen 1998 (guter Überblick über Reichweite und Grenzen der Sozialstrukturanalyse).

Hradil, Stefan, Alte Begriffe und neue Strukturen. Die Milieu-, Subkultur- und Lebensstilforschung der 80er Jahre, in: ders., (Hg.) 1992, Zwischen Bewusstsein und Sein. Die Vermittlung „objektiver“ Lebensbedingungen und „subjektiver“ Lebensweisen, Opladen 1992, 15–55 (guter Überblick über die jüngere Forschungsentwicklung der Milieutheorie vom ‚Nestor‘ der Sozialstrukturanalyse).

Hünemann, Peter, Die Frage nach Gott und der Gerechtigkeit. Eine

kritische dogmatische Reflexion auf die Pastoralkonstitution, in: Gotthard Fuchs / Andreas Lienkamp (Hg.), Visionen des Konzils: 30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“, Münster 1997, 123–143 (eine wichtige Stimme der Konzilsinterpretation).

Pesch, Otto Hermann, Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Nachgeschichte, 3. Auflage Würzburg 1994 (Standardwerk zum Vatikanum II).

Sander, Hans-Joachim, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute ‚Gaudium et Spes‘, in: Peter Hünemann/Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd.4, Freiburg/Basel/Wien 2005, 581–886 (ausführliche Begründung der These, dass das II. Vatikanum den ‚Ort der Verkündigung‘ als Konstitutivum der Gottesrede anerkennt).